

Kriegsschiffe auf dem Zürichsee

Autor(en): **Schulthess, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 47

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

52-Flugzeugen der ganze Flugpark einer Stuka-Kompanie mit Mannschaft um 200 km «vorverlegt» mitsamt dem Bodenpersonal, den Flakgeschützen, den Tankwagen, kurzum mit allem, was für ein feldmäßiges Lager einer Stuka-Kompanie an Menschen und Material notwendig ist. In einem andern Falle wurde eine schwere Mg-Kompanie und eine Granatwerfer-Kp. eines Regimentes in 30 Ju-52-Flugzeugen verladen und schnell und sicher an eine andere Stelle der Front geworfen, wo ihr Einsatz notwendig geworden war.

Auch selbständige Aktionen wur-

den mit den Ju-52- und Ju-90-Gruppen im Rahmen der militärischen Operationen ausgeführt. So hatte eine Ju-52-Gruppe den Auftrag, ein etwa 10 km² großes Gelände mit Bomben zu belegen. Trotz heftigem feindlichem Flakbeschuß und Mg-Feuer wurde die gestellte Aufgabe erfolgreich gelöst.

Die fliegerischen Leistungen der Besatzungen waren, gemessen am Einsatz, sehr groß. Sie konnten die Leistungen nur erfüllen auf Grund der ausgezeichneten Flugeigenschaften der Ju, die keine Ermüdung durch Kräfteverbrauch infolge harter Steue-

rung bringt. Täglich mußten die Piloten bis zu sechs Stunden und mehr den Steuerknüppel in der Hand halten, wobei durchschnittlich 1500 km pro Tag zurückgelegt wurden. Dazu kommen die vielen Starts und Landungen auf fremden Flug- und Hilfslandeplätzen. Die Ju 52 und Ju 90, die in den vielen Jahren ihres Bestehens so viele Beispiele ungewöhnlicher Leistungsfähigkeit gezeigt haben, haben auch diese Aufgaben in hervorragender Weise erfüllt. Sie stellen heute in Krieg und Frieden die in ihren Verwendungsmöglichkeiten vielseitigsten Flugzeuge dar.

Kriegsschiffe auf dem Zürichsee

Trotzdem uns seit Monaten Kriegsschiffe und Seeschlachten zum alltäglichen Begriff geworden sind, klingt es für unsere Generation fast märchenhaft, daß einst, während mehr als dreieinhalb Jahrhunderten, mächtige Kriegsschiffe unsern heute so friedlichen Zürichsee durchfurchten, und die Ufer öfters Zeugen blutiger Seeschlachten gewesen waren. Von solch kriegerischen Zügen auf dem Zürichsee vernehmen wir zum erstenmal schon kurz nach der Bruntschen Staatsumwälzung und der Fehde zwischen Rapperswil und Zürich.

Während aber bei diesen ersten Kriegstaten von einer speziellen Kriegsflotte noch nicht gesprochen werden konnte, änderte sich das Bild bei der Ende 1440 immer größer werdenden Kluff der feindlichen Parteien. Der unvermeidliche Waffenengang, der zum Zürichkrieg führte, ließ auf beiden Seiten eine stattliche, kriegstüchtige Flotte entstehen, mit der Freund und Feind, die damals so wichtige Seeherrschaft zu erstreben und behaupten suchten. — Ganz besonders im zweiten Zürichkrieg, der die Ufer und den ganzen See immer mehr in Mitleidenschaft zog, waren es vorerst die Schwyzer, die zur völligen Einschließung Rapperswils speziell gebaute Kriegsschiffe verwendeten. Selbst die Niederlage der Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs brachte der seit 31 Monaten blockierten Stadt eine Erlösung. Angesichts des nahen Sees mußten die Bewohner unter großem Wassermangel leiden, beherrschten doch die Gegner mit ihrem Floß «Schneck» — der mit 70 Mann und guten Steinbüchsen wohl bewaffnet war — den ganzen obern See. Die in Rapperswil ausgebrochene Hungersnot, mehr vielleicht noch, die energische Ausübung der Seeheerrschaft durch die Schwyzer, durch die sogar Zürich be-

unruhigt wurde, gab dann den Zürchern den Anstoß zur Errichtung jener starken Kriegsflotte, mit der in den spätern Jahren nicht nur Scharmützel, sondern regelrechte Seeschlachten ausgetragen wurden.

In jener kritischen Zeit ließ Herzog Albrecht von Oesterreich für die verbündeten Zürcher in Bregenz zwei «moderne» Kriegsschiffe bauen, die Edlisbach in seiner Chronik wie folgt beschreibt: «... und machet zwei schöne schiff, derglichen jm zürichsee vor nie gesächen würdent. die schiff warent auch so meisterlichen zugerüst mit schutzlöcher vnd brustwerinen, schirmen vnd anders, daz sy zu allem strit fast gut wider andre schiff vff dem zürichsee gut warent...» In der Tat waren die beiden «Bregenzerschiffe» nicht nur mit 200 Büchsen und je 200 Mann besetzt, sondern zudem mit Schutzwehren gut versehen und mit Proviant versorgt.

So ausgerüstet gelang es dann den Zürchern, trotz den feindlichen Schiffen, nicht nur Rapperswil des öfters zu verproviantieren, sondern auch die Seeheerrschaft an sich zu reißen. So wundert es uns auch nicht weiter, daß zu jener Zeit ein regelrechter «Rüstungswettstreit» entbrannte und die Schwyzer, unterstützt von den Eidgenossen, neue Schiffe erstellten. Das eine der neuen Kriegsschiffe, der «Kiel», war 17 — das andere, die «Gans», 20 Klafter lang und von besonders starker Konstruktion. Gleichzeitig wurde von den Schwyzern ein 120 Fuß langes Floß — der «Bär» — erstellt, der mit Brustwehren, Schirmdächern und Büchsen ausgerüstet, 600 Bewaffnete aufnehmen konnte. Besonders arg hausten die Schwyzer mit dieser verstärkten Flotte während der ersten Hälfte des Jahres 1445 an den Ufern des Zürichsees, sogar das der Stadt so nahe ge-

legene Zollikon wurde Ende Juli ein Opfer ihres Hasses.

Als Gegenaktion wurden, aus den reichen Holzvorräten der Waldungen von Zollikon, durch die Zürcher wiederum zwei neue Schiffe, und zwei mächtige Flosse, die «Gans» und die «Ente» erbaut.

Die Zürcher — die Rapperswil auf den 29. Weinmonat die vierte Verproviantierung versprochen hatten — zogen denn auch am festgesetzten Tage mit ihrer Streitmacht, bestehend aus zwölf Kriegs- und Proviantschiffen, den See hinauf. Als die Schwyzer den «Konvoi» bemerkten, fuhren sie dem Feinde mit ihrer Armada entgegen, um trotz der Ueberlegenheit den Kampf aufzunehmen. Auf der Höhe von Männedorf trafen sich die beiden Flotten, und lieferten sich eine regelrechte Seeschlacht. Fründ schildert diese Schlacht in so anschaulicher Weise, daß ein Auszug hier wiedergegeben sei.

«... also uf fritag vor allerheiligen, da kament ouch die von Zürich mit irem züg heruf varen und mit iren ladeschiffen darin sy kost und die spising fuorent und wurdent der schiffen also XII. Das wart nu gen Pfäffikon kund getan, da rustent sich die ze Pfäffikon von stund zou und wurdent ze rate, das sy ze wöltent angrifen, als sy ouch taten und bereitent ire schiff und den großen platz zou und fourent den vynden engegen. Und gegen Mänidorf, da sy erst nach einandren kament das sy einandren erreichen mochtent, da griffen sy einandren an mit geschütz und fourent unter einandren. Also hatten die von Rapperswil ouch daruf gewartet und kamen oben herab mit der von Zürich zwein schiffen und schussend ouch stark. Also ward die Gans, das war ein groß, schön schiff von Pfäffikon zwar vast durchschossen, ouch ein teil

lütten darin, daß das Schiff moußd wychen ...»

— Neue, wertvolle Dienste, die die Flotte anlässlich des Villmergenkrieges leistete, veranlaßte den Rat von Zürich, seinen Seestreitkräften wieder vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. So wurden denn im Jahre 1656 nicht nur ein doppelter Schiffschopf, sondern zugleich auch zwei neue Kriegsschiffe aus Eichenholz — «Biber» und «Otter» — erstellt. Einige Jahrzehnte darauf fand eine neue Verstärkung statt, denn in den Jahren 1692 und 1694 erstanden zwei, in Form von Galeeren gebaute Fahrzeuge, der «Neptun» und das «Seepferd». Jedes der neuen Schiffe besaß Doppelmaste, zwei Kammern und zwei Galerien, auf denen die Geschütze aufgestellt wurden. (Zwei dieser Geschütze, der Hecht und Karpf, befinden sich heute im Landesmuseum.) Jedes der Kriegsschiffe wurde von 25 Ruderknechten fortbewegt.

In den darauffolgenden friedlichen Zeiten blieb auch die Kriegsflotte lange zur Untätigkeit verurteilt, bis dann im Jahre 1783 alle Schiffe, in die jährlich wiederkehrenden, militärischen «Finalerzittium» einbezogen wurden. Dieses große, kriegerische Schauspiel hat so begeisterte Schilderer gefunden, daß uns nicht nur zahlreiche Bilder, sondern auch zeitgenössische Darstellungen geblieben sind, die wiederzugeben sicher von Interesse ist.

— «Nachdem am 7. September 1783 vor dem Hechtplatz die 31 kleineren und großen Schiffe vollständig ausgerüstet waren, versammelten sich am andern Morgen auch die 1250 Mann des Offensiv- und Defensivkorps auf den Sammelplätzen. Der Avantgarde von drei Weidlingen, mit je 12 Mann, folgten die Schiffe des Offensivkorps, des der Schiffe in Schiffslänge vom andern entfernt. Dem stolzen «Seepferd», das mit acht

Kanonen versehen war, hatte auch die Stabsoffiziere an Bord, und zu beiden Seiten des Schiffes fuhren kleine Boote, die die Rapporte vermittelten. Dem «Seepferd» folgten zwei Barken mit je 44 Mann Infanterie, dann das zweite große Kriegsschiff «Neptun» mit sechs Kanonen und einer halben Infanteriekompanie, weiter eine Barke mit 44 Infanteristen, ein zweites Kanonenboot und als Abschluß eine Barke mit 44 Kollegianten. Nach halbstündiger Fahrt wurden vom «Seepferd» Signale gegeben, und die Offensivflotte nahm Kurs gegen die Stadt. Zur gleichen Zeit wurde dort die Infanterie der Defensivflotte — 468 Mann stark — auf 14 Barken verladen. Während sich die beiden Flotten näherten, begannen sie «... einander zu obervieren und aufeinander zu feuern», in kürzester Zeit entwickelte sich auf dem See eine förmliche Schlacht. Wie naturgetreu diese Seeschlacht geschlagen wurde, beweist wohl, daß dabei 981 Pfund Pulver für Kanonen und fast 900 Pfund für Flintenpatronen verschossen wurden.

Die geschichtlich vielleicht interessanteste Rolle aber spielte die Flotte wohl in den entscheidenden Stürmen um die Wende des 18. Jahrhunderts, zu jener Zeit, wo die Schweiz zum Tummelplatze fremder Heere wurde.

Um die Verbindung des zum Teil von den Franzosen besetzten linken Ufers mit der rechten Seeseite zu unterbinden, wurden im Juni 1799 von den Oesterreichern, regelmäßige Seepatrouillen eingeführt. Die leichten Jagdschiffe — die mit vier Schiffen, einem österreichischen Unteroffizier und 6—8 Mann besetzt waren — standen unter dem Kommando junger Zürcher, so z. B. Oberst Reinacher, Hauptmann Vögeli und Rittmeister Bodmer. Für einen eventuellen großen Truppentransport aber wurde der größte Teil der Flotte

dauernd in Bereitschaft gehalten. Die Bildung der Kriegsflotte aber wurde dem englischen Obster Williams anvertraut. Mit den Schiffen «Neptun» und «Seepferd», der unterdessen neu erstandenen «Stadt Zürich» und weiteren 40 kleineren Schiffen zog er eine Flotte zusammen, die — unter englischer Flagge und geführt von Matrosen, die von der Adria herbeigerufen wurden — in zahlreichen Scharmützeln die Franzosen bedrängte.

Bei einem jener entscheidenden Angriffe gegen die Franzosen im September 1799 war auch der Flotte eine wichtige Aufgabe zugeteilt worden. Der überraschende Vorstoß der Franzosen, vor allem aber der plötzliche Tod des Generals Hotze, ließen den in Rapperswil auf den Befehl zum Truppentransport wartenden Flottenkommandanten Williams zu lange untätig verharren. Lange Kämpfe und der Einsatz der französischen Armada, bestehend aus 12 Barken und 33 Kanonenbooten, zwangen dann am 26. September 1799 die noch immer in Rapperswil sich aufhaltenden Oesterreicher zum Rückzuge. Ehe sie aber die Stadt verließen, wurden — nachdem zuvor bereits die Geschütze im See versenkt worden waren — auch die größten und wertvollsten Kriegsschiffe angebohrt und auf den Seegrund versenkt.

Das einzige, alle Stürme überlebende Kriegsschiff, die «Stadt Zürich», kam anlässlich der Wahl des Kleinen Rates am 18. April 1803 nochmals zu höchst friedfertigen Ehren — als es unter fränkischer Flagge beim Rathaus paradierte.

Auch von der stolzen «Stadt Zürich» ist heute nichts mehr geblieben als der hölzerne Löwe, der — einst das Zürcherwappen in seinen Pranken haltend, den Bug des Kriegsschiffes zierte —, heute im Landesmuseum von jener guten, alten Zeit erzählt. P. Schulthef.

Neue Soldatenmarken:

MSA-Bäderstation. Verkaufspreis der Einzelmarke 50 Rp., des Viererblocks Fr. 2.—. Bestellungen an Hptm. Heller, Kdt. Mitr.-Kp. IV/52, Arlesheim.

Feld-Laz. 17. Bild: zwei San.-Soldaten tragen einen Verwundeten auf einer Bahre. Preis Einzelmarke 20 Rp., Viererblock Fr. 1.50. Auflage Einzelmarke 4000, Viererblock 300 Stück. Bestellungen sind zu richten an: Hptm. Spengler, Qm., Feld-Laz. 17, Kommissariat MSA Luzern. Postcheck IIIa 1210.

Füs.Bat. 51 (Soldatenkopf mit einer Burg des Kts. Solothurn). Stückpreis 20 Rp., Postscheckkonto Vb/1739.

Rgt.Fr. 41 (un sanglier), en vert. Prix de vente 25 cts. S'adresser au Fus. A. Fal-

let, E.M. Bat.Fr. 541, En Campagne. Chèques postaux II 5785.

Br.Fr. 1 (Inscription: Honneur et Fidélité). Prix de vente 25 cts. S'adresser au Fus. A. Fallet, E.M. Bat.Fr. 541, En Campagne. Chèques postaux II 5785.

Bat.Fus.Fr. 212 (sanglier, en jaune).

Bat.Fus.Fr. 214 (sanglier, en rouge).

Bat.Fus.Fr. 213 (sanglier, en bleu).

Bat.Fus.Fr. 211 (sanglier, en mauve).

Prix de vente 25 cts. S'adresser au Fus. A. Fallet, E.M. Bat.Fr. 541, En Campagne. Chèques postaux II 5785.

Sucherei

HUMOR

Eine Inspektion, o jeh!
Gibt es in zwei Stunden,

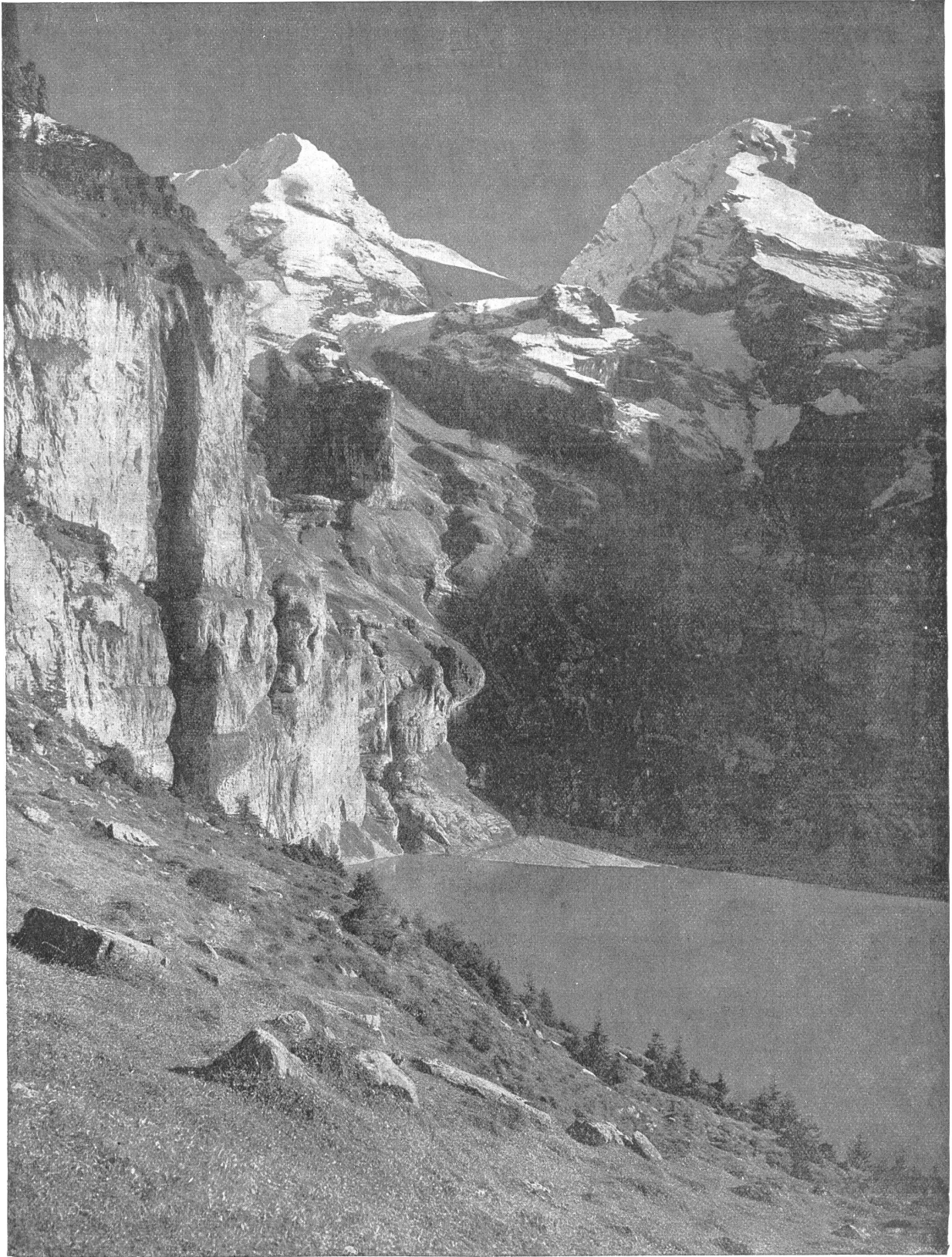
und du hast den «Hegel» noch nirgends aufgefunden.

Die verrückte Sucherei gibt dir sehr zu schaffen, du durchwühlst und entleerst deinen ganzen Affen.

Immer war es sonst zur Hand dieses Taschenmesser, wär es heute auch noch da, fändest du es besser!

Aller Sucherei zum Trotz läßt es sich nicht blicken, und du mußt dich ins Geschick, das dir drohet, schicken.

Eine letzte Hoffnung bleibt endlich in dir wohnen, die, daß von der Inspektion man dich werd' verschonen! Lulu.



Nr. 5127 BRB vom 3. 10. 1939.

Unsere schöne Heimat

Oeschinensee.